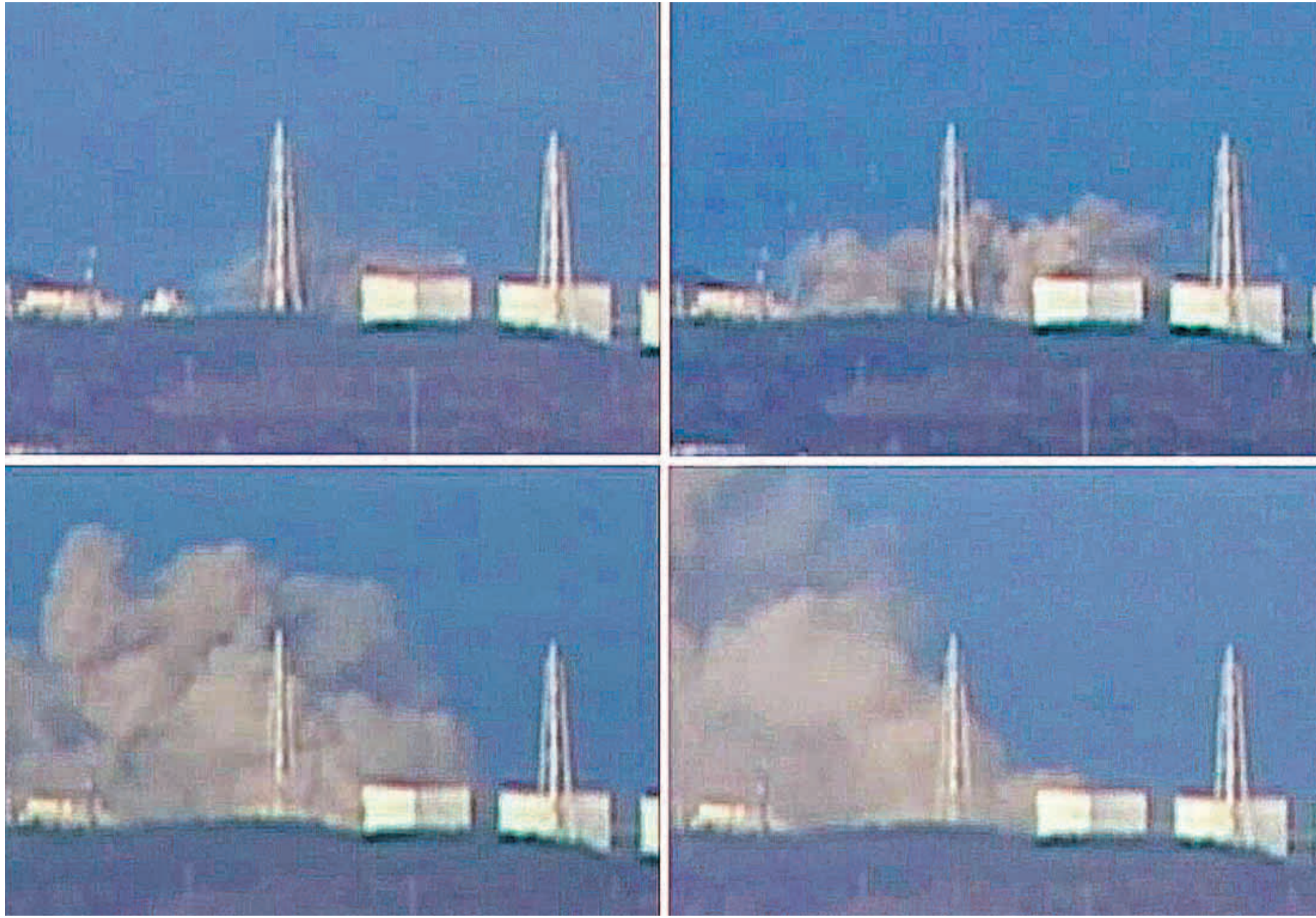


Zahl zum Thema Rund 210 000 Menschen wurden bereits aus dem Umkreis der Atomkraftwerke evakuiert
Online Liveticker mit Fotos und neuesten Entwicklungen Abendblatt.de/Japan-aktuell

Des Schrecklichen Anfang

Wie der 11. September und der Tsunami 2004 auf einmal: Über die **ikonografische Wucht der Bilder** aus der Katastrophenregion Japans



Seit 9/11 wurde die Verletzlichkeit der Industrienationen nicht mehr so augenfällig vorgeführt wie mit den Bildern von der Explosion des Reaktors Fukushima I
 Foto: Reuters TV

TOM R. SCHULZ

Ob es in unserer Zeit tatsächlich mehr Feuersbrünste, Überschwemmungen und Erdbeben gibt als je zuvor, das mögen Statistiker untersuchen. Auch ob sich darin die Folgen des Klimawandels zeigen, ob Mutter Erde sich rächt für all die Zerstörung, die der Mensch ihr zugefügt hat, bleibe dahingestellt. Man könnte es allerdings glauben, wenn selbst ein so besonnener Zahlendeuter wie der ARD-Wahlexperte Jörg Schönenborn den gestrigen „Presseclub“ im Ersten mit der Bemerkung abmoderiert, ihn beschließen angesichts der Geschehnisse in Japan Erinnerungen an Frank Schätzing's Roman „Der Schwarm“. Die Revanche der maritimen Natur ist dort das Thema.

In Japan ereignet sich die dritte globale Katastrophe dieses Jahrhunderts

Der Tsunami in Japan in Verbindung mit den Folgen für inzwischen drei Atomkraftwerke an der Küste ist die dritte Katastrophe globalen Ausmaßes in diesem noch jungen Jahrhundert. Die erste war der 11. September 2001,

die zweite der Tsunami in Asien im Dezember 2004. Der Hurrikan „Katrina“, das Erdbeben auf Haiti, die Bohrinself „Deepwater Horizon“, die den Golf von Mexiko in eine Kloake verwandelte, die Brände und Überschwemmungen in Australien 2011: alles grauenhaft, alles furchtbar, alles entsetzlich – und doch von der medialen Wirkung her für uns unvergleichbar und – vielleicht unverdient – viel weniger präsent.

Die immer neuen Bilder, die seit Sonnabend im Fernsehen eine Ahnung vom Ausmaß der Zerstörung vermitteln, wirken in ihrer ikonografischen Wucht wie die Summe aus dem 11. September und der Mörderwelle in Asien im Dezember 2004. Erst kam das brackfinstere Meer, das – viel mehr noch als damals an den Urlauberstränden von Thailand – komplette Häuser, Schiffe, Lastwagen, Autos, Strommasten, Straßen zusammenschob und vor sich hertrug wie ein unermesslicher, verflüssigter King Kong die weiße Frau. In Minutenschnelle zerbrach der dicht besiedelte urbane Raum in ein apokalyptisches Miniaturwunderland und verschwand in der Flut. Dann sahen wir die unheimlichen Bilder von Fukushima. Auch wenn das Atomkraftwerk keinem Ter-

roranschlag zum Opfer fiel wie das World Trade Center in New York, ist es doch wieder ein einzelnes Gebäude, das die vermeintliche Erhabenheit, Herrschaft und Großartigkeit des Menschen symbolisieren sollte und das beim Überraschungsangriff in die Knie geht wie nichts, mit unabsehbaren Folgen. Geldmacht und industrielle Souveränität: ein Kartenhaus.

So einfach, Knall auf Fall, kann also die Welt zugrunde gehen.

Das Bild vom Dach des Reaktorblocks in Fukushima I, das am Sonnabend Experten zufolge nach einer Knallgas-Explosion in die Luft flog wie der Metalldeckel auf dem Korken einer Champagnerflasche, wird sich ins kollektive Gedächtnis ähnlich nachhaltig einprägen wie die brennenden und einstürzenden Zwillingstürme von New York. Es markiert den schrecklichen Anfang von etwas, bei dem die Welt nur in optimistischsten Visionen noch mal glimpflich davonkommen dürfte. Zumindest bis gestern Abend saß der Kor-

ken selbst noch in der Flasche. Trotzdem halten die Bilder vom Knall und dem dann aufsteigenden Rauch über dem Reaktorgelände den Moment einer globalen Zäsur fest.

Erstmals beweisen sie in Echtzeit, was damals bei Tschernobyl oder Harrisburg nur in seinen Folgen und mit reichlich Zeitverzögerung zu besichtigen war: Der GAU, der nicht mehr beherrschbare größte anzunehmende Unfall, ist eine reale Gefahr, und er kann das verheerende Resultat einer simplen Explosion sein. Ranga Yogeshwar, der Wissenschaftsexperte der ARD, rief uns als Gast mehrerer Sondersendungen den Chemieunterricht in Erinnerung. So einfach, Knall auf Fall, kann also die Welt zugrunde gehen.

In diesem Schreckensbild steckt auch ein Mikrogramm Erlösung, zeigt es doch, dass das Szenario, vor dem die Atomkraftgegner – und gewiss auch manche Befürworter der Kernenergie) die größte Angst haben, alles andere ist als Propaganda oder Panikmache.

Und wie schon beim 11. September sind wir wieder live dabei, vor dem Fernseher, und wieder sind wir unheimlich weit weg. Von Hamburg aus liegt der Schauplatz trügerische 8800 Kilo-

meter weit entfernt, am anderen Ende der Welt. Und bei allem Mitgefühl beten wir auch in eigenem Interesse, dass der Wind noch viele Tage weiter kräftig nach Nordosten blasen möge.

Plötzlich aktuell: Doku über das Unglück in Tschernobyl vor 25 Jahren

Nicht auszudenken, was eine ähnliche Katastrophe mit entsprechend katastrophaler Öffentlichkeitsarbeit hier an Emotionen freisetzen würde? Bis zu einem gewissen Grad lässt es sich erahnen. Die ARD hob aus aktuellem Anlass am Sonnabend ein Doku-Stück über Tschernobyl ins Programm, das ursprünglich wohl zur Ausstrahlung zum 25. Jahrestag des Reaktorbrands in der UdSSR Ende April vorgesehen war. Abgesehen davon, dass die bundesdeutsche Welt Mitte der Achtziger aussah, als sei alles mindestens doppelt so lang her oder eher Satire als Dokumentation – die Brillen, Frisuren und Klamotten, die Art zu reden, das festbetonierte erscheinende Ost-West-Gefüge: Zu welchem heiligen Zorn die Leute hier fähig sind, wenn die Regierung sie belügt oder im Unklaren lässt, das ließ sich schön studieren. Die Politiker sollten das gründlich tun.

Für Kritik ist in Japan kein Platz

ARD-Journalist Klaus Scherer über die Stärken, aber auch die Harmoniesucht der Japaner



Japan-Kenner Klaus Scherer lebte lange in Tokio und bereiste ganz Japan
 Foto: NDR

HAMBURG :: Klaus Scherer, 49, war von 1999 bis 2004 ARD-Korrespondent in Tokio und auch später immer wieder in Japan. Er berichtet heute aus Washington.

Abendblatt: Das Fernsehen zeigt, wie geduldig Japaner die Not und die Evakuierungen hinnehmen. Ist das eine lange geübte Disziplin?

Klaus Scherer: Wie ich von Freunden und Verwandten meiner Frau höre – sie ist Halbjapanerin –, überwiegt das Gefühl: Gegen so etwas wie Erdbeben und einen Tsunami kann man nichts machen, auch wenn diese Ausmaße ungeheuerlich sind. Das ist kein Fatalismus, sondern Erfahrung. Japan ist ein Erdbeben-Land, und nirgendwo hat man sich darauf besser eingestellt. Was aber die Menschen erschüttert und ihre bisherige Erfahrung übertrifft, ist der drohende GAU. Und was ich hier sehe, ist die Duldsamkeit, Selbstdisziplin, wenn nicht gar Selbstverleugnung der Japaner, die mir schon früher aufgefallen ist.

Gibt es keine Wut auf Tepco, den Betreiber des AKW Fukushima I?

Tepco ist bekannt als Firma, die nicht immer die Wahrheit gesagt hat. Und Japan ist bekannt dafür, dass viele mögliche Konflikte mit Harmonie zugegossen werden. Kritik ist verpönt als störend und nicht hilfreich. Das gilt leider auch für konstruktive Kritik, etwa für eine Debatte um Kernkraft. Tepco hat den Leuten weismacht, sie bräuchten in jedem Zimmer Heizlüfter oder Kühlgeräte, die Strom fressen. Es hieß, Atomstrom sei grün. Da hätten kritische Fragen geholfen: Wozu brauchen wir diese Stromfresstechnologie? Warum machen es andere Länder besser?

Aber auch in Japan gab es schon Proteste gegen Großtechnologien.

Ja, sie entzündeten sich etwa in den 70er-Jahren am Ausbau des Flughafens Narita bei Tokio, gegen den Studenten, Gewerkschafter, Reibsbauer Sturm liefen. Als es den ersten Toten am Bauzaun gab, war die Regierung klug genug zu sagen: Dann warten wir, bis alle zugestimmt haben und der letzte Reibsbauer einverstanden ist. Da überzog am Ende wieder der Harmoniegedanke.

Die Japaner haben mehrere Desaster erlebt, darunter die Atombombe auf Nagasaki und 1995 das schwere Erdbeben von Kobe mit 6434 Toten. Wie werden sie die aktuelle Katastrophe bewältigen?

Sicher wird man die Ärmel hochkrempeln wie nach der Atombombe und der Kapitulation, als der japanische Kaiser zu seinem Volk sagte: ‚Wir müssen das Unerträgliche ertragen.‘ Wir glauben, von außen ein fleißiges, duldsames Volk zu erkennen. Aber auch nach Kobe, nach Hiroshima litten viele Menschen unter Traumata, unter Psychosen, weil sie diese Schicksalsschläge eben nicht einfach wegstecken konnten.

Filme wie „Lost in Translation“ gucken von außen auf die Andersartigkeit von Japan. Gibt es etwas, das Sie bewundert? Ich habe in Japan immer bewundert, was wir den dritten Weg nennen. Die Gesellschaft war lange erfolgreich, hat den Wohlstand breit verteilt, war hilfsbereit auch anderen gegenüber: Japan hat viel für den Aufbau in Asien geleistet. In der Wirtschaftskrise haben die Konzerne keine Leute entlassen, was der Westen nicht verstand. Aber da zeigten die Japaner Loyalität. Man kann von ihnen mehr lernen als das Essen mit Stäbchen. Interview: Irene Jung

RATLOSE MENSCHEN, ABSURDE BILDER DER ZERSTÖRUNG



Eine 83-Jährige weint vor Erleichterung: Sie fand ihre Verwandten wieder



Dieses Fischerboot, vom Tsunami losgerissen und an Land geworfen, ist nur noch Strandgut vor der Ortschaft Hachinohe Fotos: dpa, action press, AP (3)



Eine Frau, in eine Decke gehüllt, steht wie betäubt inmitten der Verwüstung



Der Tsunami stemmte das Auto auf ein Hausdach in Sendai



Luftbild von Containern, die in Sendai durcheinandergeworfen wurden